

Hegemonialer Wandel im Weltsystem: der Aufstieg Chinas

Komlosy, Andrea

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Komlosy, A. (2013). *Hegemonialer Wandel im Weltsystem: der Aufstieg Chinas*. (GIGA Focus Global, 4). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-348012>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>

Hegemonialer Wandel im Weltsystem: der Aufstieg Chinas

Andrea Komlosy

Kann China die globale Krise, die durch den wirtschaftlichen Abstieg der USA und Europas ausgelöst wurde, zur Herausbildung globaler Hegemonie nutzen? Diese Frage lässt sich hier und heute nicht beantworten. Für und Wider erfordern einen Rückgriff auf historische Muster von Zentrenbildung, Peripherisierung und hegemonialem Wandel im Weltsystem.

Analyse

Die wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen 200 Jahre zeigt eine ziemlich regelmäßige Wiederkehr von Wachstums- und Expansionsphasen der Weltwirtschaft, die von bestimmten Leitsektoren und -prozessen getragen waren. Ebenso regelmäßig führte eine Sättigung der Märkte und das Erstarken von Konkurrenten zu Krise und Depression. Diese Entwicklung war stets verbunden mit der Suche nach neuen Grundlagen des Wachstums: Rationalisierung, Produktinnovation, neue Technologien, Senkung der Arbeitskosten durch wissenschaftliche Betriebsführung (Fabriksystem, Taylorismus, Fordismus, Just in Time) im Zentrum und die Erschließung von Rohstoffquellen und verlängerten Werkbänken in der Peripherie.

- Die aktuelle Krise kann als ein derartiger Wendepunkt begriffen werden. Dabei stellt sich zum einen die Frage nach den zukünftigen Grundlagen der wirtschaftlichen Erneuerung. Zum anderen bleibt abzuwarten, ob und wenn ja welche Macht sich nach dem Niedergang der USA als in Zukunft führende Gestaltungsmacht herausbilden kann. Die USA hatten ihrerseits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Großbritannien als globalen Hegemon abgelöst.
- Neben der Europäischen Union positioniert sich China als möglicher Nachfolger der US-Hegemonie. Gegen den Aufstieg Chinas sprechen u.a. das niedrige Niveau des Pro-Kopf-Produkts und die abhängige Einbindung in die globalen Güterketten. Auf der anderen Seite demonstriert China, dass ein Übergang vom Werkbank- zum Führungsmodell in der internationalen Arbeitsteilung möglich ist. Ein ökonomisches Upgrading bildet die Grundlage jeder hegemonialen Ambition.
- Angesichts des Aufstiegs Chinas kann ein Festhalten der alten Zentren und ihrer hegemonialen Institutionen am Führungsanspruch erwartet werden.

Schlagwörter: Konjunkturzyklen, Krisen, hegemonialer Wandel, nachholende Entwicklung, China und USA, globale Güterketten

„Weltsystem“ und „Lange Wellen der Konjunktur“

Auf- und Abstieg großer Mächte werden häufig mit dem Erlahmen von Führungskraft, räumlicher und/oder politischer Überdehnung sowie der Konsolidierung einer neuen Hegemonialmacht erklärt. Zum Verständnis des Kapitalismus greift die Betrachtung der internationalen Beziehungen zu kurz. Die Weltsystem-Analyse zeigt auf, dass die Staaten in eine überregionale, global ausgreifende Arbeitsteilung eingebunden waren und sind. Je nach der Funktion, die einzelne Staaten und Regionen in deren Rahmen innehaben, nehmen sie die Rolle von Zentren, Peripherien oder semiperipheren Zwischen- und Übergangszonen ein. Während Politik auf das staatliche Territorium beschränkt ist, agieren Unternehmen oft grenzüberschreitend: Sie können Staaten und Regierungen gegeneinander ausspielen, benötigen aber gleichzeitig die ungleichen rechtlichen Voraussetzungen sowie den Schutz starker Staaten im Konkurrenzkampf. Die Kombination von Produktionsstandorten mit unterschiedlichen Preisen, Löhnen, Abgaben und Rechtssystemen erlaubt jenen, die die globalen Güterketten kontrollieren, die Realisierung von Gewinnen, die aus dem Transfer von Werten aus der Peripherie ins Zentrum resultieren. Zentrenbildung und Peripherisierung sind als dynamische Prozesse zu verstehen. Gegenwärtig sind die USA, die westeuropäischen Staaten und Japan als wirtschaftliche Zentren anzusehen, während China inzwischen den Sprung von der Peripherie zur Semiperipherie schaffte und möglicherweise in Zukunft zu einem Zentrum aufsteigen kann. Auch andere Schwellenländer weisen eine starke Wachstumsdynamik auf. An der peripheren Rolle der meisten Entwicklungsländer ändert dies wenig. Der Aufstieg neuer Staaten und Regionen stellt jedoch alte Zentren vor besondere Herausforderungen.

Die „langen Wellen der Konjunktur“, nach ihren Erforschern auch Kondratieff- oder Schumpeter-Zyklen genannt, zeigen eine wiederkehrende Abfolge von Aufschwung (A-Zyklus)- und Abschwungphasen (B-Zyklus) der führenden Industriestaaten: Prosperität, Rezession, Depression und Erholung (Schumpeter 1961). Jede „Welle“ ist von spezifischer Veränderung der Leitsektoren sowie einer spezifischen Art der Arbeitsorganisation geprägt. Übergänge vom A- zum B-Zyklus, die von der Suche nach neuen Grundlagen des Wachstums gekennzeichnet sind, greifen stärker auf die Ressourcen peripherer Regionen aus, eröffnen die-

sen aber unter Umständen auch die Möglichkeit für ein Catching up bzw. eine eigenständige Zentrenbildung (Bornschiefer 1990). Die rund 50 Jahre währenden Konjunkturzyklen betten sich in längerfristige Hegemonialzyklen ein.

Das historische Narrativ der Weltsystem-Analyse kennt zwei Spielarten: Am Beginn stand das mit Immanuel Wallerstein assoziierte Narrativ eines Weltsystems, das sich im Zuge der westeuropäischen Überseeexpansion sowie der Funktionalisierung des Ostseeraumes als Lieferant billiger Nahrungsmittel und Rohstoffe im 16. und 17. Jahrhundert mit Kern in Nordwesteuropa herausgebildet hatte und im Zuge weiterer Expansionen sukzessive sämtliche Weltregionen seinem Zugriff unterwarf (Wallerstein 1998-2012). Der systemische Zusammenhang wurde zunächst über Sevilla-Cádiz-Lissabon, im 17. Jahrhundert über Amsterdam, später über London und Liverpool vermittelt, wo der Nord- und Ostsee-, der transatlantische, der Afrika- und der Asienhandel zusammenliefen. Wer die Knoten, die Verbindungswege und die globale Kommunikation kontrollierte, gewann eine hegemoniale Position im internationalen System.

André Gunder Frank (1998) und Kenneth Pomeranz (2000) stehen für eine Lesart, die Ostasien vom 14. bis zum 18. Jahrhundert als Zentrum der Weltwirtschaft ansieht. Hier landeten die Silberströme, die westeuropäische Kolonialmächte in Lateinamerika gewannen. Nicht zuletzt wurden damit Gewürze und Spezereien, zunehmend aber auch die viel begehrten Gewerbeprodukte wie Textilien, Tapeten oder Porzellan erworben, die europäischen Händler weltweit vertrieben. Sevilla und Amsterdam agierten demnach als regionale Schaltstellen unter ostasiatischer, auf einer Pluralität von Zentren beruhenden Hegemonie. Ein Hegemoniewechsel trat ein, nachdem Großbritannien im Zuge der Industriellen Revolution die Importe aus Asien substituierte, die globalen Netze unter seine Kontrolle brachte, den Kolonialbesitz ausbaute und China zwang, sich unter den von den westlichen Mächten diktierten Bedingungen in die internationale Arbeitsteilung zu integrieren. Entscheidende Schritte der Inkorporierung Chinas in das kapitalistische Weltsystem unter britischer Hegemonie waren die Opiumkriege (1839-1842/1856-1860) sowie die Angriffe und die Ausdehnung der Besatzungszonen nach dem Boxeraufstand (1900). Bei der Identifizierung von Großbritannien als dem Hegemon des 19. Jahrhunderts lässt sich festhalten: Die britische Vormacht, die am Ende des 19. Jahr-

hunderts durch die USA und Deutschland herausgefordert wurde, machte nach dem Ersten Weltkrieg den USA Platz, die ihre Reifephase im Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte. Die britische und die US-amerikanische Hegemonie währten jeweils ca. 100 Jahre.

Wenn wir Hegemonialmacht als Zusammen treffen von wirtschaftlicher, militärischer, kultureller Führungsrolle, Leitwährung und Kontrolle über den Weltfinanzsektor sowie Akzeptanz durch Verbündete und Gegner definieren, können lediglich die Reifephasen als Perioden unangefochtener Hegemonie angesehen werden. Aufstiegs- und Abstiegsphasen waren durch Konflikte zwischen der auf- und der absteigenden Hegemonialmacht sowie mit konkurrierenden Anwärtern verbunden und gingen mit erhöhter Instabilität und militärischen Konflikten einher. In einer solchen Situation befinden wir uns seit der Weltwirtschaftskrise von 1929/1930, die den Abstieg der US-Hegemonie einleitete: Die wirtschaftlichen und finanztechnischen Grundlagen der Führungsmacht erodieren. Alte wie neue Mächte versuchen sich durch regionale Blockbildungen in Position zu bringen. Der Hegemon kompensiert seine schwindende Wirtschaftskraft durch Rüstung, militärische Eingriffe und das Einfordern von Bündnisdisziplin. Als potenzielle Nachfolger zeichneten sich zunächst die Europäische Union sowie Japan ab. Seit der Asienkrise 1997/1998, die den Höhenflug Japans und der sogenannten Tigerstaaten beendete, und dem Scheitern einer engeren Kooperation zwischen Europäischer Union und Russland konzentriert sich die internationale Aufmerksamkeit zunehmend auf China. Kann das Schwellenland China einer solchen Erwartung überhaupt gerecht werden?

Ausweg aus der Weltwirtschaftskrise 1929/1930: Globalisierung der Güterketten

Chinas Übergang vom binnenorientiert-autarkistischen Sozialismus zur exportorientierten verlängerten Werkbank für multinationale Auftraggeber begann mit der Weltwirtschaftskrise 1929/1930. Damals wurde – nach einer Phase nationalökonomischer Prioritätensetzung – die Globalisierung der Güterketten in der industriellen Massenproduktion eingeleitet: Die Verlagerung ausgereifter Produktionsschritte von amerikanischen und europäischen Unternehmen an Billiglohnstandorte sollte dazu beitragen, die Profitklemme an den alten Industriestandorten zu überwinden. Während die-

se ihre Hoffnung fortan auf wissensbasierte Aktivitäten setzten, wanderte die Industrieproduktion in Newly Industrializing Countries (NIC) aus. Fröbel, Heinrichs und Kreye (1977) arbeiteten heraus, dass die neue internationale Arbeitsteilung in vielerlei Hinsicht in die Fußstapfen der alten trat: Firmenzentralen, Logistik, Forschung und Entwicklung sowie Wertschöpfung blieben in den Händen der westlichen Konzerne; lediglich arbeitsintensive Fertigungsschritte wurden in NICs ausgelagert. In der Hoffnung, damit Investitionen und Know how zu binden, überboten sich Regierungen von Drittweltstaaten im Angebot von Industrieansiedlungszonen, Steuererleichterungen, Zusicherung von Gewinntransfer sowie unternehmerfreundlichen Arbeits-, Sozial- und Umweltgesetzen. Die nachholende Entwicklung, die sie damit in Gang setzen wollten, ließ jedoch auf sich warten. Die konjunkturelle Flaute der Weltwirtschaft konnte auf diese Art und Weise allerdings überwunden werden: Den krisenhaften 1930ern folgte ab 1960 ein neuer Aufschwung, der von Informations- und Biotechnologien getragen war. Bei der Konsolidierung des neuen Zyklus spielte der Kollaps des realen Sozialismus in Osteuropa und der Sowjetunion, der den westlichen Unternehmen neue Investitionsfelder, Märkte und geschulte, billige und willige Arbeitskräfte sowie deregulierte politische Verhältnisse zur Verfügung stellte, eine zentrale Rolle. Auch die Volksrepublik China integrierte sich mit der 1978 deklamierten „Reform und Öffnung“ in die globale Arbeitsteilung. Die Errichtung von Sonderwirtschaftszonen in den Küstenregionen, die Zulassung von Joint Ventures und Privatunternehmen für die Auftragsfertigung für westliche Konzerne, die Mobilisierung von MigrantInnen aus dem Landesinneren ohne jede Verpflichtung der Unternehmer zur Übernahme von Sozialleistungen – all dies waren ideale Bedingungen für westliche Konzerne, in China Wachstum und Gewinn zu erzielen. China ist aufgrund der Größen- und Skalenvorteile ein beliebter Zulieferer und ein großer Markt. Der Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO) 2001 sowie die Abschaffung der im Welttextilabkommen festgeschriebenen Mengenbeschränkungen (2004) führten zu einer weiteren Konzentration der Aufträge an die Volksrepublik. Die Rechtlosigkeit der WanderarbeiterInnen, die in den Städten nicht über ein Aufenthaltsrecht verfügen, die niedrigen Löhne, die extrem langen Arbeitszeiten, die erdrückenden Arbeitsbedingungen, die Kasernierung und Disziplinierung in firmeneigenen Wohn-

heimen sind in der westlichen Öffentlichkeit in der Zwischenzeit hinlänglich bekannt (Pun und Li 2008) – dem Durst nach billigen Strumpfhosen, T-Shirts, Schuhen, Spielzeug, Mobiltelefonen oder Unterhaltungselektronik hat dieses Wissen bisher allerdings keinen Abbruch getan.

Die chinesische Führung betrachtete die Öffnung für Export orientierte Auftrags- und Komponentenfertigung als Initialzündung für die Privatisierung sowie technisches und organisatorisches Upgrading der Konsumgüterindustrie. Sie war offenbar bereit, den Abfluss von Werten an westliche Auftraggeber sowie die Ausbeutung ihrer BürgerInnen in der Exportindustrie in Kauf zu nehmen, um die Rolle Chinas in den globalen Wertschöpfungsketten fest zu verankern. Der Preis, den die ArbeiterInnen dafür zahlten, war kalkuliert. Dazu kam, dass viele Menschen vom Land die Jobs in der Zulieferindustrie als Chance für sozialen Aufstieg begriffen und die Entbehrungen und sozialen Härten dafür bereitwillig in Kauf nahmen. Obwohl der Wertschöpfungsanteil, der in China verblieb, im Vergleich mit jenem der Auftraggeber nur gering war, gewährleistete die schiere Menge der Exporte einen anhaltenden Überschuss in der Handelsbilanz. Dieser repräsentiert quasi den Konsumverzicht der chinesischen Arbeiterschaft. Die Regierung kaufte dafür US-Staatsanleihen und begründete damit jene US-chinesische Symbiose, die es den USA ermöglichte, die Rolle als globaler Hegemon weiter zu spielen, auch wenn sie bereits angeschlagen war: Der US-Dollar blieb vorerst weltweite Währung; dies erlaubte die Refinanzierung des US-Haushaltsdefizits und die Finanzierung der Rüstungsausgaben aus der Notenpresse.

China: Von der verlängerten Werkbank zu einem Zentrum der Weltwirtschaft

Während die meisten Zulieferer der globalen Konsumgüterindustrien am unteren Ende der Güterkette festgezurrt blieben, setzte die chinesische Regierung nach der Jahrtausendwende auf eine Verbesserung der Position Chinas. Seit 2006 nahm sie die Hebung von Löhnen und Sozialleistungen in Angriff. Die Erhöhung der Kaufkraft und des Binnenkonsums sollte zudem dem wachsenden Protest der ArbeiterInnen den Wind aus den Segeln nehmen, die ihre Unzufriedenheit in zahllosen Protestaktionen, aber auch im häufigen Wechsel des Arbeitsplatzes zum Ausdruck brachten (Egger et al. 2013; Scherrer 2008). Es war nicht länger möglich,

den WanderarbeiterInnen den Zugang zu den elementarsten Sozialleistungen vorzuenthalten. Vor diesem Hintergrund kam es 2007 zur Verabschiedung des Arbeitsvertragsgesetzes und 2010 des Sozialversicherungsgesetzes. Darüber hinaus wurden Arbeitsaufsicht, Beschwerdekommisionen und Schiedsgerichte zur Schlichtung von Arbeitskonflikten eingeführt. Auf Provinzebene wurden Mindestlöhne festgelegt und die Regierungen zur Umsetzung angehalten. Die erste Generation von kleineren und mittleren PrivatunternehmerInnen, die durch günstige Kredite, fehlende Arbeitsgesetze, niedrige Lohnkosten und so gut wie keine Lohnnebenkosten zur Selbstständigkeit ermuntert worden war, sah sich durch diese Maßnahmen in ihrer Existenz gefährdet. Genau dies war von staatlicher Seite auch beabsichtigt. Nur ein Teil der Unternehmen konnte von den Maßnahmen der Regierung zum technischen und ökonomischen Upgrading profitieren. Ziel der chinesischen Wirtschaftspolitik ist es, die verlängerten Werkbänke durch höherwertige Arbeitsplätze und Produkte zu ersetzen (Komlosy 2011).

Nach einer Studie des China Institute for Reform and Development (2011) spricht man in diesem Zusammenhang von einer zweiten Runde der Transformation. Nachdem China sich in den vergangenen 30 Jahren als attraktiver Teilnehmer der internationalen Arbeitsteilung etabliert und dabei den Schritt vom reinen Überleben zu einer neuen, an ökonomischer und sozialer Entwicklung orientierten Phase vollzogen habe, könne es sich in den nächsten 10-15 Jahren zu einem Land mit hohem Einkommen entwickeln. China beherberge ein Viertel der Weltbevölkerung, nehme aber nur mit vier Prozent am weltweiten Konsum teil. Es sei deshalb an der Zeit, von der Investitions- zur Konsumorientierung überzugehen und China zu einer großen, echten Konsummacht aufzubauen (ebd.: 164). Dazu gehöre die Stärkung der high-end-Positionen in der Verarbeitungsindustrie. In dieselbe Richtung zielt das von Weltbank und Development Research Center des Staatsrats erarbeitete Dokument „China 2030: Building a Modern, Harmonious, and Creative High-Income Society“ (2012).

Die neue Zielsetzung führt dazu, dass viele Unternehmen in der arbeitsintensiven Kontraktfertigung ihre Pforten schließen müssen. Stattdessen wird Upgrading gefördert: Unternehmen wurden dazu angehalten, in höherwertige Bereiche der Güterkette aufzusteigen, eigene Initiativen in Forschung, Entwicklung und Vermarktung zu starten

und mit Hilfe von Produkt- und Prozessinnovation die inländische Wertschöpfung zu erhöhen. Darüber hinaus strebt die Regierung an, die Branchenstruktur zu diversifizieren und wertschöpfungsorientierte Wirtschaftszweige aufzubauen.

China schlägt einen Entwicklungsweg ein, der von einer Peripherie zu einer Semiperipherie und schließlich zu einem Zentrum der Weltwirtschaft führen soll. Ein solcher Aufstieg kann nur unter besonderen Bedingungen gelingen. Größe des Binnenmarkts, Qualifikation und Bildungseifer, Zugriff auf innere Peripherien sowie Nachbarn, die ihrerseits als billige Zulieferer für chinesische Unternehmen dienen, spielen dabei eine ebenso große Rolle wie die Steuerung durch eine Wirtschaftsplanning, die den Binnenmarkt durch sozial- und regionalpolitische Maßnahmen erweitert. Chinas Aufbruch vom Werkbankmodell zur Marktführerschaft muss jedoch auch vor dem Hintergrund des zyklischen Wandels der Weltwirtschaft betrachtet werden (Komlosy 2012). Die seit 2007 anhaltende Wirtschaftskrise, die dem expansiven A-Zyklus 1990-2007 ein Ende bereitete und eine Rezession in den Zentren der Weltwirtschaft, den USA und Europa auslöste (in Japan bereits 1997), eröffnete für Schwellenländer, sofern die Produkte und Partner einigermaßen diversifiziert waren, die Aussicht auf einen erfolgreichen Pfadwechsel. Für China bedeutet dies erstens eine Chance, die Abhängigkeit von der Exportorientierung auf niedrigem Niveau durch ein Upgrading in höherwertige Bereiche zu überwinden, und zweitens, die Überschüsse, die bisher der Stützung des US-amerikanischen Haushalts gedient hatten, sukzessive in Form von Einkommenssteigerungen zur Ankurbelung der Inlandsnachfrage einzusetzen. Exportrückgang – genauer eine Verlangsamung beim Zuwachs – kann so als Ausdruck einer Entwicklung in Richtung eines wirtschaftlichen Zentralraumes angesehen werden.

Re-Orient: Anschluss an historische Stärke

Der chinesische Pfadwechsel fügt sich in die zyklische Wellenbewegung der Weltwirtschaft ein, die nicht nur eine Abfolge von Prosperitäts- und Depressionsphasen kennt, sondern mit der Rezession auch eine Chance für eine Verschiebung der Zentren bzw. eine Ablösung der Hegemonialmacht mit sich bringt. So ebneten die Napoleonischen Kriege den Weg für die Konsolidierung der britischen Hegemonie, und der Erste Weltkrieg den Aufstieg der USA zum globalen Hegemon. Dass

mit China ein Entwicklungsland, auch wenn es als Schwellenland wirtschaftliche Erfolge zeitigt, zu einem ökonomischen Zentrum aufzusteigen versucht und vielleicht sogar eine hegemoniale Position einnehmen kann, mag auf den ersten Blick überraschen. Wenn China dafür – trotz des nach wie vor niedrigen Pro-Kopf-Einkommens und der geringen Wertschöpfung der Exportindustrie – in Frage kommt, lässt sich dies nicht ausschließlich aus seiner gegenwärtigen Position heraus verstehen.

Chinas Potenzial zur globalen Führung wird verständlicher, wenn wir uns die Position der Stärke vor Augen führen, die das Reich der Mitte vom 14. bis zum 18. Jahrhundert als ein mächtiges, in administrativen, wirtschaftlichen und kulturellen Belangen führendes, sich seiner eigenen Stärke bewusstes Imperium eingenommen hatte. Diese Stärke wurde im Westen aufgrund der selbst gewählten Abschottung nur wenig wahrgenommen. Erst die Peripherisierung im Zuge des Vormarschs der europäischen Großmächte führte zum Umdenken: Was bisher als Stärke angesehen wurde, deutete man nunmehr als Ausdruck von „orientalischem Despotismus“, Erstarrung und mangelnder Entwicklungsfähigkeit. Damit wurde der westliche Eingriff als Hilfestellung zur Modernisierung legitimiert.

Aber China war nie eine Kolonie. Trotz Phasen staatlicher Erosion, ausländischer Besatzung und revolutionärer Umgestaltung blieb die politische Einheit sowie die Kontinuität einer eigenständigen Philosophie und Deutungshoheit gewahrt.

China ist nicht nur aufgrund seines gegenwärtigen Upgradings in der globalen Güterkette dafür prädestiniert, aufzusteigen, sondern auch, weil die frühere imperiale bzw. hegemoniale Position in der Struktur der Gesellschaft und der Mentalität der Bevölkerung nachwirkt und in der Situation eines hegemonialen Wandels im Weltsystem neu belebt werden kann.

Ein Aufstieg Chinas zur Hegemonialmacht lässt sich sicherlich ebenso wenig vorhersagen wie der Charakter einer Hegemonie, die sich – wenn sie sich gegen Widerstände konsolidieren kann – in einer multipolaren Welt beweisen müsste. Vor dem Hintergrund dieser Eventualität erscheinen allerdings verschiedene Maßnahmen der VR China in einem anderen Licht. China ist bemüht, die binnenwirtschaftliche Konsolidierung durch internationale Akquisitionen von Bergwerken, Infrastruktureinrichtungen, Rohstoff- und Energiezufuhr sowie Industrieunternehmen abzusichern. Es betreibt eine Ausweitung der Nahrungsmittelimporte zur Ver-

sorgung der eigenen Bevölkerung, insbesondere aus Afrika. Zur Sicherung des chinesischen Einflusses in der Welt setzt es Entwicklungshilfe und internationale Kooperationen ein. Der friedlichen Zusammenarbeit und dem Export chinesischer Kultur steht der Ausbau militärischer Präsenz zur Seite. Die zeitweise enge Allianz mit den USA, die durch die krisen-geförderte Tendenz zur Binnenmarktorientierung ohnehin eine Lockerung erlebt, weicht einer sichtbaren Zunahme militärischer Spannung im Pazifikraum. Nachbarschaftliche Konflikte, in denen China regionale Stärke demonstriert, werden in den Auseinandersetzungen um die hegemoniale Nachfolge eine Rolle spielen. All dies kann als Zeichen dafür gedeutet werden, dass die Überwindung des Werkbank-Modells in China nicht nur eine ökonomische Zentrenbildung bewirkt, sondern mit Maßnahmen einhergeht, die als hegemoniale Ansprüche gedeutet werden können.

Ein untrüglisches Zeichen hegemonialer Wirkkraft liegt in der Ausstrahlungsstärke des wirtschaftlichen Lenkungsmodells Chinas. Zwar wird dieses in der westlich-liberalen Weltpresse nach wie vor vor dem Hintergrund einer westlichen Deutungshoheit über staatliche Verfassung, Menschenrechte und Mitbestimmungsmodelle als inkompatibel mit Demokratie und Marktwirtschaft dargestellt. Jedoch ist ein Paradigmenwechsel zu beobachten. Bewunderung löst im Westen die „Shanghai Theorie des ökonomischen Wachstums“ (Huang 2008) aus, die Durchgriffsrechte des Staates bei der infrastrukturellen Modernisierung als konstitutiv ansieht. Wenn es der chinesischen Regierung gleichzeitig gelingen würde, ökologisches Wachstum mit sozialem Ausgleich zu verbinden, könnte sich das chinesische Modell als Alternative zur westlichen Form von Demokratie und individuellen Freiheitsrechten herausstellen.

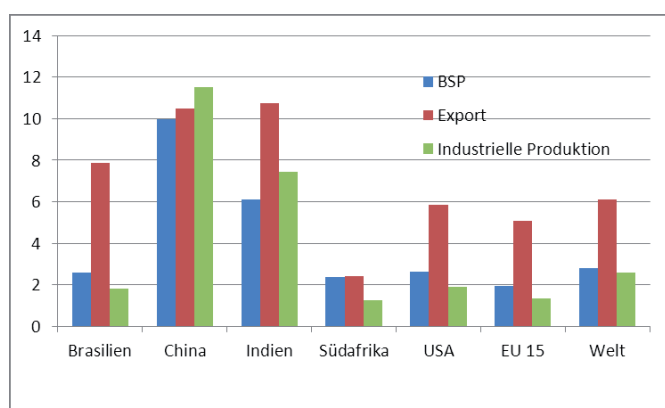
Das Erstarken Chinas: Szenarien für die alten Zentren

Was bedeutet die Verlagerung der globalen Wachstumsdynamik in einige Staaten der südlichen Halbkugel, insbesondere China, für die bislang führenden Nationen? Es können drei Tendenzen ausgemacht werden: die Peripherisierung, das Festhalten am universalistischen Führungsanspruch und die Provinzialisierung.

Semiperipherisierung: Mit dem Upgrading im Rahmen der globalen Güterketten, der Verbindung von Arbeitsfleiß und -disziplin mit industrieller Kompetenz, Innovation und Steuerungsfunktionen,

wie sie in Japan, China und Südkorea zu beobachten ist, werden alte Industrieländer unter wachsenden Konkurrenzdruck gesetzt. Es ist vorstellbar, dass die alten Industrieländer in der internationalen Arbeitsteilung zu Semiperipherien absteigen. Das Ende der Industriegesellschaft wurde von manchen westeuropäischen Beobachtern (Bell 1975) zu früh angekündigt, verfügt die industrielle Massenproduktion in den Newly Industrializing Countries doch über eine solide Basis. Im Gegensatz zum westeuropäischen bzw. nordamerikanischen Modell, das die Fabrikindustrie mit Parlamentarismus und Wohlfahrtsstaat verknüpfte, beruht die Herausforderung des ostasiatischen Modells auf staatlichem Dirigismus im Interesse der reibungslosen Kapitalakkumulation. Auf dieser Basis werden die Vorgaben und Messlatten für internationale Konkurrenzfähigkeit neu geordnet. Während in Ostasien eine allmähliche Beteiligung am Wohlstand einsetzt, befinden sich die sozialen Errungenschaften des metropoliten Kapitalismus im Rückgang: Auch wenn das absolute Einkommen in westlichen Staaten nach wie vor wesentlich höher ist als in den aufsteigenden Ländern des Südens, ist hier ein weiterer Anstieg gespaltenen Gesellschaften mit einer wachsenden Kluft zwischen gesicherten und unsicheren Verhältnissen, zwischen Reich und Arm zu erwarten. Somit fügt sich die prekarierte ArbeiterInnenschaft des Westens, ob ansässig oder zugezogen, zunehmend in die unteren Segmente der globalen Güterketten ein.

Abbildung 1: Wachstumsindikatoren 1980-2010 (Wachstum in Prozent)



Quelle: Kappel und Pohl 2013.

Festhalten am universalistischen Führungsanspruch: Unter Druck gesetzte Zentren können den Befund mangelnder Konkurrenzfähigkeit geflissentlich ausblenden und sich ihrem Abstieg auch beharrlich entgegenstellen, wie die aktuelle Vor-

wärtsverteidigung der absteigenden Hegemonialmacht mit ihren multiplen Interventions- und Kriegsschauplätzen deutlich vor Augen führt. Alte und neue Bündnisse spielen eine zentrale Rolle, um Kosten abzuwälzen und Konkurrenten nicht erstarken zu lassen. Noch ermöglichen die chinesischen Exportüberschüsse die Stabilisierung des US-Dollars und verlängern so die hegemoniale Rolle der USA. Sozialpolitisch haben westliche Regierungen die Lektionen des asiatischen Aufstiegsmodells bereits gelernt und den Gürtel für die Bevölkerung enger geschnallt. Politisch und militärisch beharren sie jedoch auf westlichen Werten, auch um den Preis der Militarisierung und Brutalisierung von Konflikten. Das Messen mit zweierlei Maßstäben untergräbt die Legitimität der westlichen Ansprüche.

Provinzialisierung: Als Ausweg, um eine Peripherisierung und die unvermeidlichen sozialen Kosten von Rückzugsgefechten zu vermeiden, wird die Provinzialisierung vorgeschlagen. Dipesh Chakrabarty (2010) versteht darunter, westlichen Regionen keine globalen Vorrechte einzuräumen, sie auch nicht als Maßstab für die Entwicklungsfortschritte anderer Regionen zu akzeptieren, sondern sie als Teile einer multipolaren Welt zu begreifen. Als solche hätten sie die Möglichkeit, sich dem Konkurrenzdruck der aufsteigenden Schwellenländer zu entziehen, indem regionale Kompetenzen gepflegt und gestärkt werden, ohne damit weltweite Vorteile anzustreben. Für eine Redimensionierung westlicher Vormacht machen sich auch zahlreiche soziale Bewegungen im Westen selbst stark, allerdings gegen erhebliche Widerstände wirtschaftlicher und militärischer Interessensgruppen.

Alle Szenarien finden vor dem Hintergrund knapper werdender Ressourcen statt. Ökologische Katastrophen und Verteilungskonflikte sind vorprogrammiert. Im Interesse einer friedlichen Entwicklung der Menschheit ist zu hoffen, dass diese weder durch absteigende noch um Aufstieg rivalisierende Zentren im Bemühen, eine gerechte Verteilung zu verhindern, militärisch eskalieren.

Literatur

Bell, Daniel (1975), *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Campus.

Bornschier, Volker u.a. (1990), *Diskontinuität des sozialen Wandels. Entwicklung als Abfolge von Gesellschaftsmodellen und kulturellen Deutungsmustern*, Frankfurt am Main: Campus.

Chakrabarty, Dipesh (2010), *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main: Campus.

China Institute for Reform and Development (Hrsg.) (2011), *Giving Priority to Enriching People. Orientation of the Second Round of Transition and Reform*, Beijing: China Reform Research Report.

Development Research Center of the State Council and the World Bank (2012), *China 2030: Building a Modern, Harmonious, and Creative High-Income Society*, online: <www.worldbank.org/en/news/2012/02/27/china-2030-excutivesummary> (15. Januar 2013).

Egger, Georg u.a. (Hrsg.) (2013), *Arbeitskämpfe in China. Berichte von der Werkbank der Welt*, Wien: Promedia.

Frank, André Gunder (1998), *Re-Orient. Global Economy in the Asian Age*, Berkeley und Los Angeles: University of California Press.

Fröbel, Volker, Jürgen Heinrichs, und Otto Kreye (1977), *Die neue internationale Arbeitsteilung*, Reinbek: Rowohlt.

Huang, Yasheng (2008), *Capitalism with Chinese Characteristics. Entrepreneurship and the State*, Cambridge: Cambridge University Press.

Kappel, Robert, und Birte Pohl (2013), *Der wirtschaftliche Aufstieg der BRICS-Staaten*, GIGA Focus Global, 1, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/global> (20. Mai 2013).

Komlosy, Andrea (2011a), Vom Nachzügler zum Trendsetter. Chinesische Arbeitswelten im Textil- und Bekleidungssektor, in: *Blätter für Technikgeschichte*, 73, 73-104.

Komlosy, Andrea (2011b), *Globalgeschichte. Methoden und Theorien*, Stuttgart: UTB.

Komlosy, Andrea (2012), Zyklische Erneuerung oder Endkrise des historischen Kapitalismus, in: *Zeitschrift Marxistische Erneuerung*, 89, 45-59.

Scherrer, Christoph (Hrsg.) (2011), *China's Labor Question*, München und Mering: Rainer Hampp Verlag.

Schumpeter, Joseph A. (1961), *Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Pomeranz, Kenneth (2000), *The Great Divergence. China, Europe and the Making of the Modern World Economy*, Princeton: Princeton University Press.

Pun, Ngai, und Wanwei Li (2008), *Dagongmei. ArbeiterInnen aus Chinas Weltmarktfabriken erzählen*, Hamburg: Assoziation A.

Wallerstein, Immanuel (1998, 2004 und 2012), *Das moderne Weltsystem*, Bd. 1-4, Wien: Promedia.

■ Autorin

a.o. Univ. Prof. Dr. Andrea Komlosy, Professorin und Institutsvorstand-Stellvertreterin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten, 18.-20. Jahrhundert; Grenze, Migration und ungleiche Entwicklung regional, national, global; Industriegeschichte, Arbeitswelt und Musealisierung; Globalgeschichte: Curriculumentwicklung, Theorien und Methoden; Textilgeschichte als globale Interaktionsgeschichte

E-Mail: <andrea.komlosy@univie.ac.at>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Der Forschungsschwerpunkt 4 „Macht, Normen und Governance in den internationalen Beziehungen“ beschäftigt sich mit der Frage, wie der Charakter der internationalen Beziehungen in den letzten Jahrzehnten durch verschiedene Aspekte des Globalisierungsprozesses beeinflusst worden ist. Dabei wird eine dezidiert multidimensionale und transdisziplinäre Ausrichtung verfolgt. Mit dem raschen Anwachsen vielfältiger Formen grenzüberschreitender Aktivitäten haben sich gesellschaftliche Probleme verstärkt, die jenseits der Steuerungsfähigkeit von Nationalstaaten liegen. Gleichzeitig werden von Wissenschaft und Medien demografische und ökonomische Gewichtsverschiebungen zwischen etablierten und aufstrebenden Mächten zunehmend thematisiert.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Flemes, Daniel (Hrsg.) (2010), *Regional Leadership in the Global System: Interests, Ideas and Strategies of Regional Powers*, Aldershot: Ashgate.

Godehardt, Nadine, und Dirk Nabers (Hrsg.), *Regional Powers and Regional Orders*, London: Routledge.

Kappel, Robert (2012), Zur Ökonomie der Regional Powers, in: Daniel Flemes, Dirk Nabers und Detlef Nolte (Hrsg.), *Macht, Führung und Regionale Ordnung, Weltregionen im Wandel*, Bd. 12, Baden-Baden: Nomos, 237-263.

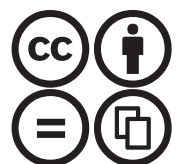
Kappel, Robert (2011), *Der Abstieg Europas und der Vereinigten Staaten: Verschiebungen in der Weltwirtschaft und Weltpolitik*, GIGA Focus Global, 1, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/global>.

Noesselt, Nele (2012), *Chinese Perspectives on International Power Shifts and Sino-EU Relations (2008–2011)*, GIGA Working Papers, 193, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers>.

Schüller, Margot, und Lisa Peterskovsky (2010), *China and India – The New Growth Engines of the Global Economy?*, GIGA Focus International Edition, 4, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/international>.



Der GIGA Focus ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0 <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA Focus, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt Focus-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus. Ausgewählte Texte werden in der GIGA Focus International Edition auf Englisch und Chinesisch veröffentlicht. Der GIGA Focus Global wird vom GIGA redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Auf die Nennung der weiblichen Form von Personen und Funktionen wird ausschließlich aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet.

Redaktion: Robert Kappel; Gesamtverantwortliche der Reihe: André Bank und Hanspeter Mattes

Lektorat: Silvia Bücke; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

